

Der Gentleman des *Jazzpianos*



Fotos: Sven Thelmann

Umfassend gebildet, beflügelte **John Lewis** die Geburt der Cool-Ära, nobilierte den Jazz mit der Gunst der Fuge und machte ihn so mit seinem Modern Jazz Quartet weltweit salonfähig. Am 3. Mai 2020 wäre der unterschätzte Pianist und Komponist, der gemeinsam mit Gunther Schuller den „Third Stream“ erfand, 100 Jahre alt geworden.

Eine Würdigung von Sven Thielmann

Vermutlich kämen selbst versierte Kenner auch nach längerem Nachdenken kaum auf die Idee, den am 3. Mai 1920 in La Grange, Illinois geborenen John Aaron Lewis für eine Liste der bedeutendsten Jazzpianisten zu benennen. Die Gründe reichen dabei von schlichtem Vergessen bis zu bornierter Ablehnung des hochgebildeten Tastenstars. Dabei war der nicht nur an einigen Schlüsselergebnissen der Jazzgeschichte maßgeblich beteiligt, sondern schrieb auch mit Gunther Schuller ein bedeutendes Kapitel ebenjener. Wenn man sich heute an John Lewis erinnert, so liegt dies vor allem am Modern Jazz Quartet, einem der langlebigsten und populärsten Ensembles des Genres überhaupt. Und übersieht dabei seine weit darüber hinausragenden Meriten, die in eigenen Projekten ihren klingenden Ausdruck fanden.

So schrieb er neben Klassikern wie „Django“ oder „Two Bass Hit“ auch Ballett- und Filmmusiken sowie für Sinfonieorchester und TV-Dokumentationen, war Hochschullehrer und für Jahrzehnte künstlerischer Leiter des Monterey Jazz Festival, wo er vielen jungen Jazzern eine Chance zur Profilierung bot.

Der Weg zum Erfolg war ziemlich geradlinig. Zwar stammt John Lewis aus der Nähe von Chicago, doch weil die Eltern kurz nach seiner Geburt geschieden wurden, übersiedelte die Mutter mit dem Säugling nach Albuquerque, New Mexico zu seiner

Großmutter mütterlicherseits und seiner Urgroßmutter. Die zog ihn auch groß, nachdem seine Mutter an einer Bauchfellentzündung starb, als der Knabe gerade einmal vier Jahre alt war. Ab seinem sechsten Lebensjahr bekam Lewis Klavierunterricht von einer Tante und spielte bald professionell in Kirchen in der Umgebung seiner Heimatstadt für 50 Cent pro Aufführung. Als er 14 oder 15 Jahre alt war, arbeitete er in Tanzsälen und Nachtclubs in Albuquerque und begleitete sogar Illinois Jaquet auf einer Tournee durch die Südstaaten, eine Erfahrung, die er trocken einen „eye opener“ nannte. Später erinnerte er sich daran, dass er mexikanische Musik lernen musste, um bei lokalen Festen spielen zu können. Was insofern interessant ist, als dass dieser Einfluss in seinem späteren Werk so gut wie keinerlei Spuren hinterlassen hat.

Seine intellektuellen Ansprüche befriedigte John Lewis an der Manhattan School of Music

Nach der Highschool studierte Lewis Anthropologie und Musik an der Universität von New Mexico, wurde aber 1942, nur sechs Monate vor Abschluss seines Studiums, zur Armee eingezogen. Da war er schon längst von der Jazzmusik, die im Radio zu hören war, verzaubert. So war es für den Pianisten ein Glück, in Großbritannien einer Militärkapelle zugeteilt zu werden, zu der auch Kenny Clarke, der Vater des modernen Schlagzeug-

spiels, gehörte. Die beiden freunden sich an, sodass Lewis nach der Entlassung aus der Armee 1945 dem Rat des sechs Jahre älteren Drummers folgte, nach New York zu ziehen. Allerdings mit einem Zwischenstopp in Albuquerque, wo er schnell noch sein Studium mit der Graduation zum Magister abschloss.

Im Herbst ging John Lewis dann nach New York, wo er Arbeit in den Clubs der 52nd Street mit Allen Eager, Hot Lips Page und anderen fand. 1946 übernahm er die Position von Thelonious Monk in dem berühmten Bebop-Orchester von Dizzy Gillespie, wo Clarke der Schlagzeuger war. Aus heutiger Sicht erstaunlich, war der zeitlebens ruhig und zurückhaltend spielende Pianist genau der richtige Mann zur richtigen Zeit in der richtigen Band. Hier konnte er nicht nur seine Fähigkeiten als Komponist und

Arrangeur entwickeln, sondern traf auch jene Musiker, die für seine Zukunft eine entscheidende Rolle spielen sollten.

Seine intellektuellen Ansprüche befriedigte John Lewis gleichzeitig mit einem Studium an der Manhattan School of Music, das 1953 mit einem weiteren Master endete. Im Januar 1948 unternahm das Orchester eine Konzerttournee durch Europa, was sein Studium unterbrach. Danach blieb der Pianist noch eine Zeit lang in Paris, wo er komponierte und Klavier studierte. Dort erreichte ihn auch ein Brief von Miles Davis, der ihn um einige Stücke für ein neues Projekt bat. Zurück in den USA,

begann Lewis für Charlie Parker zu arbeiten und nahm mit ihm das berühmte „Parker's Mood“ auf.

Ein entscheidender Moment seiner Karriere kam im September 1948, als Miles Davis mit seiner neuen Band im Royal Roost auftrat. Und dafür dort ein Schild aufhängen ließ, auf dem zu lesen war: „Miles Davis' Nonet; Arrangements by Gerry Mulligan,

Gil Evans and John Lewis.“ Was den Jazzhistoriker Arrigo Polillo zu dem Kommentar veranlasste: „So etwas war in der Jazzwelt, wo die Solisten immer die Stars sind, vorher noch niemals gesehen worden.“ Den Stammgästen gefiel, was sie hörten, doch für das Laufpublikum war diese Art von Jazz zu avanciert, sodass bereits nach zwei Wochen das Engagement beendet wurde. Allerdings war allen Musikern die Bedeutung ihres Konzepts klar, weshalb man 1949 ins Studio ging für die legendären „Birth Of The Cool“-Sessions. Weil Lewis damals als Begleiter von Ella Fitzgerald unterwegs war, konnte er nur bei der zweiten Session am Klavier sitzen – seine Arrangements von „Move“ und „Budo“ sowie seine Komposition „Rouge“ trugen allerdings maßgeblich zum Erfolg der rasch einsetzenden „Cool“-Welle bei.

Dass die ihn bald in ungeahnte Höhen tragen würde, ahnte Lewis da noch nicht – der in jenen Jahren mit Illionois Jacquet und Lester Young unterwegs war, wenn er sich nicht im Orchester von Dizzy Gillespie als „band within the band“ mit dem Vibrafonisten Milt Jackson und dem Rhythmusgespann Ray Brown & Kenny Clarke vergnügte. Wobei man versuchte, einen Sound zu schaffen, der nicht auf den üblichen Mustern basierte. Integration hieß das Zauberwort, mit wohlausgewogener Balance von ausgefeilten Melodien und eher sanfter rhythmischer Untermalung. Dass John Lewis dabei seiner Liebe zur Barockmusik frönte und zahllose Stücke für die nach dem Ende des Gillespie-Orchestra 1951 zunächst als Milt Jackson Quartet firmierende Combo ganz klassisch als Fuge samt Kontrapunktik komponierte, sorgte für ein besonderes, „cooles“ Klangbild. Obwohl bei Jazzfans und Kritikern umstritten, hatte man bald in New York gut zu tun.

Als 1952 Ray Brown ausstieg, weil er mehr Zeit mit seiner Gattin Ella Fitzgerald verbringen wollte, wurde Percy Heath der neue Bassist der Gruppe

und diese in Modern Jazz Quartet umfirmiert. Lewis sagte später: „Es war ein willkürlicher Name, der schnellste Name, den wir für ein Unternehmen im Staat New York bekommen konnten. Er hatte nichts mit einer Beschreibung der Musik zu tun.“ Allerdings passte er samt plakativem Kürzel MJQ perfekt in jene Ära, als der amerikanische Jazz plötzlich von weißen Musikern dominiert und obendrein zum Thema an Universitäten wurde. „Die Musiker und ihre etwas introspektive Musik, mit ihrer Anmutung eines Kammerensembles, waren genau auf die Akademie zugeschnitten. Bei einem Empfang konnte ein Brubeck oder Lewis auf intelligente Weise mit Dozenten und Musikstudenten über Poulenc und Tonreihen sprechen“, so James Lincoln Collier.

Während Michael Jacobs die Veränderungen so auf den Punkt brachte: „Der moderne Jazz war eine seriöse Sache geworden, allerdings auch fast eine rein weiße. Die einzige bedeutende schwarze Formation, die sich von der Cool-Welle mittragen ließ – mitreißen kann man nicht sagen – war das ‚Modern Jazz Quartet‘ ... Lewis steckte seine Leute in schwarze Anzüge und weiße Hemden und verdonnerte sie dazu, eine Fliege umzubinden. Ebenso klassisch wie ihr Look war auch ihre Musik, die immer wieder stark an Bach und andere europäische Komponisten erinnerte.“

Kein Wunder, dass 1955 Kenny Clarke das MJQ verließ, weil er keine Lust mehr hatte, „im Salon Jazz des achtzehnten Jahrhunderts“ zu spielen. Für ihn kam Connie Kay, womit das bis zu seinem Tod 1994 bestehende Modern Jazz Quartet endgültig komplett war. Ein präzise funktionierendes Unternehmen mit klar verteilten Aufgaben. „Es war wirklich so“, leuchtete einst Leonard Feather das Innenleben der Gruppe aus, „alle Vier setzten sich zusammen und diskutierten jeden einzelnen Aspekt ihrer Aktivitäten aus: Was für Anzüge sie tragen würden, welchen Bogen sie musikalisch

Hörtipps

John Lewis

The Complete Albums Collection 1957-1962 (Enlightenment / In-Akustik)



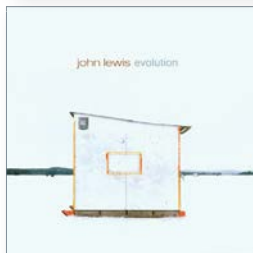
Trotz komplett fehlender diskografischer Angaben empfehlenswerte Box mit acht seiner wichtigsten Alben auf vier CDs



John Lewis & Albert Mangelsdorff & The Zagreb Jazz Quartet: Animal Dance (Atlantic 1964)



J.S. Bach Preludes And Fugues From The Well-Tempered Clavier Book 1 / Vol. 1-3 (Philips, 1985-1989)



Private Concert (Emracy, 1991)

Evolution (Atlantic, 1999)

Diskografie

www.discogs.com/de/artist/267675-John-Lewis-2

umspannen wollten, wo und was sie spielen würden. Mit Lewis als musikalischem Kopf war Percy Heath verantwortlich für die Garderobe, Conny Kay hatte für Transport und Unterkünfte zu sorgen, und Jackson stand in der Pflicht für PR, Ansagen auf der Bühne und artverwandte Aufgaben.“ Bei seinem Streben nach Perfektion trieb Lewis allerdings die Dinge manchmal auf die Spitze. So hob er einmal den Deckel eines städtischen Klaviers irgendwo in Nordengland an, erklärte: „Wer bin ich, dass ich den Staub der Jahrhunderte aufwirbeln kann?“ – und weigerte sich, aufzutreten, bis ein geeigneter Ersatz gefunden war. Mit dem MJQ war nicht zu spaßen, obwohl dessen Musik gelegentlich sogar Humor aufblitzen ließ.

„Der Erfolg hatte etwas Globales“, befand Werner Burkhardt 2001: „Vor soviel Niveau an ungewohnter Stelle öffneten sich auch die heiligsten Hal-

unterschwellige Spannungsverhältnis zwischen dem intellektuell-kühlen Pianisten und dem Blues-verwurzelten Vibrafonisten so zu charakterisieren: „Jackson war der Typ, den man bei Hamburgbesuchen an die einschlä-

Mit John Lewis kaufte man Partituren von Mozart, Strawinsky und Schönberg

gige Gasse führte und selber in der Kiezkeiße gegenüber wartete, bis er wieder zum Vorschein kam. Mit John Lewis ging man tagsüber ins Steinway-Haus und kaufte Partituren von Mozart, Strawinsky und Schönberg.“

Die klugerweise vereinbarte MJQ-Auszeit jedes Jahr nutzten die Protagonisten jeweils auf eigene Weise. Milt Jackson für kraftstrotzende Projekte, John Lewis für die feinsinnige Elaboration des geliebten „Third Stream“, dem er etwa auf „European

Vertrag bei Atlantic verschaffte. Was ihm nicht schwergefallen sein dürfte, schließlich war das MJQ, das dem Saxofonisten mit „Lonely Woman“ sogar eine Platte widmete, damals die Cash-Cow des Labels. Außerdem spielte der auch als Jazzpädagoge einflussreiche Pianist, der meist in Südfrankreich lebte, bis zu seinem Tod in New York am 29. März 2001 unzählige Scheiben ein, die heute – sofern nicht vergriffen

– in diversen Versionen auf dem Markt sind. Nicht nur mit dem Modern Jazz Quartet, sondern auch als delikater Solist, Leiter ungewöhnlich besetzter Ensembles oder, oft verblüffend zupackend, mit internationalen Stars. Wobei sein „Animal Dance“ mit Albert Mangelsdorff nur eine von vielen attraktiven Aufnahmen ist, die sich in dem beeindruckenden Œuvre des gerade wegen seines Erfolges mit dem MJQ schwer unterschätzten Komponisten neu zu entdecken lohnen. ■



len; denn jeder wollte dabei sein, wie die schwarzen Herren im schwarzen Tuch die Grenzpfähle zwischen den Call-And-Response-Praktiken afro-amerikanischer und der Polyphonie unserer abendländischen Musik niederrissen.“ Um spitzzüngig das

Windows“ mit dem Stuttgarter Sinfonieorchester huldigte. Daneben organisierte er viele Jahre lang die „Lennox School of Music“, für die er 1960 Ornette Coleman („the only really new thing in jazz since Charlie Parker in the mid-40s“) ein Stipendium sowie einen

„Ebenso klassisch wie ihr Look war auch ihre Musik, die immer wieder stark an Bach und andere europäische Komponisten erinnerte“, so beschreibt der Publizist Michael Jacobs das Modern Jazz Quartet.